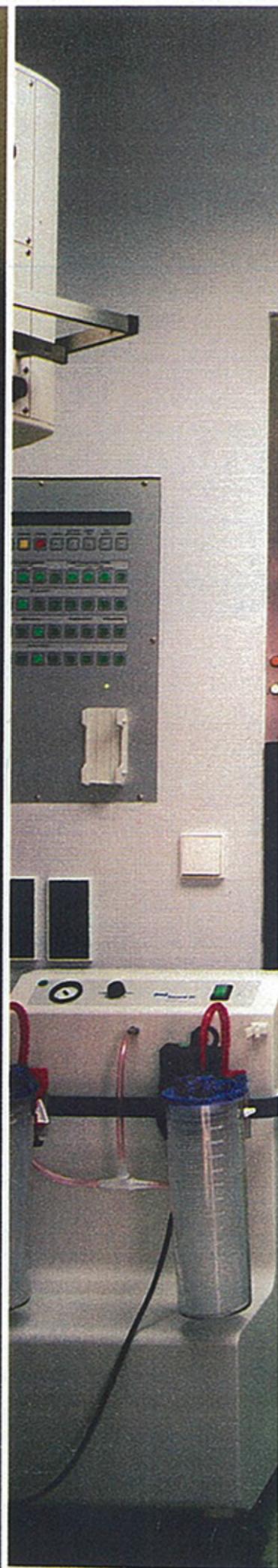


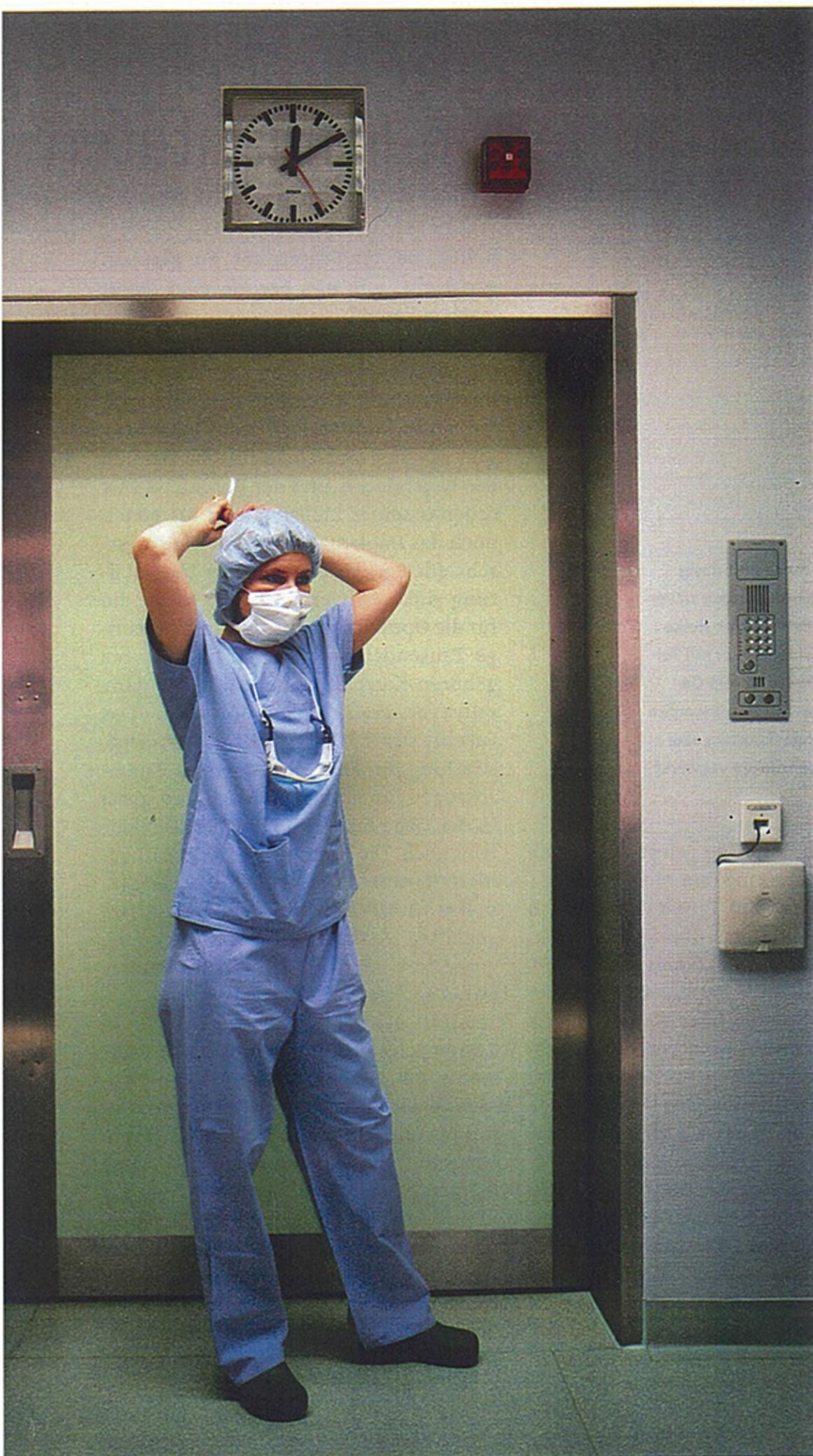
Das ist keine glibbschige  
Qualle, sondern ein mit  
Kochsalzlösung gefüll-  
tes Brust-Implantat. Für  
alle, die kein Silikon im  
Körper mögen. Ab 700  
bis 1000 Mark pro Teil



# Supermarkt

# der Eitelkeiten

Straffer Bauch, praller Busen, faltenfreie  
Haut: Mit Skalpell und Laser ist alles mach-  
bar. Wenn man dafür bezahlt. Ein Blick  
hinter die Kulissen der Schönheitschirurgie



VON NORA SOBICH

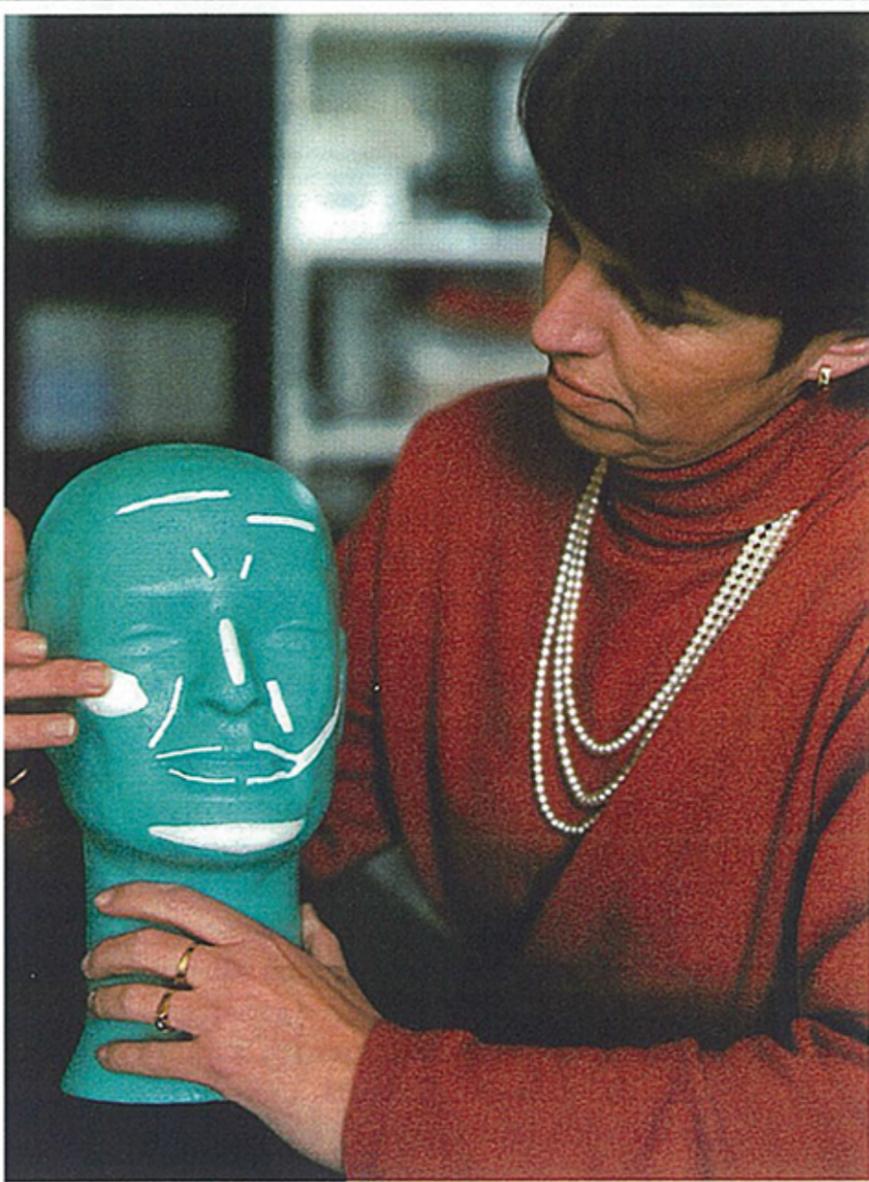
**D**as wichtigste Requisite hängt versteckt in der Ecke. Es fällt erst auf, wenn man die Tür zum Sprechzimmer schließt. Ein mannshoher Spiegel im Chromrahmen. Dr. Constance Neuhann-Lorenz, 53, zieht meine Gesichtshaut an den Schläfen zurück und dreht meinen Kopf zum blank polierten Glas. „So zeige ich den Patienten, wie sie etwa nach einem Facelift ausschauen und wo einmal Narben zu sehen sind.“ Vor dem Spiegel werden all die falschen Vorstellungen wieder geradegerückt, mit denen die Patienten zu ihr kommen, wird demonstriert, „woran es wirklich bei ihnen hapert“ und welche Korrekturen überhaupt sinnvoll sind.

Dr. Neuhann-Lorenz ist Vize-Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Ästhetisch-Plastische Chirurgie. Ihre Praxis liegt im Herzen Münchens. Ein paar Minuten vom Marienplatz entfernt. Die Räume sind lichtdurchflutet. Eher eine schön gestylte Wohnung als die nüchterne Praxis einer Chirurgin. An den Wänden hängen Kunstwerke, vor allem „Vorher-Nachher“-Porträts wie der Andy-Warhol-Goethe – einmal mit Charakternase und einmal mit Hollywood-Näschen. Trotzdem ist die Praxis alles andere als ein Ersatzteillager für das neue Körperfeeling. Einfach hineinspazieren und die Korrektur von zu klein geratener Brust, Reiterhosen, Aknenarben, Krähenfüßen oder Plisseefältchen wie beim Friseur bestellen, das funktioniert nicht. „Ich werde einer normal aussehenden 35-jährigen Frau natürlich kein Facelift auf-



Der Laser ist ihre Leidenschaft. Gudrun Walter-Friedrich arbeitet in einer Berliner Privat-Klinik. „Wenn nach der Behandlung Besenreiser oder Falten verschwinden, habe ich selbst ein schönes Gefühl.“

# Im Kofferraum: ein Trolley mit Teflon-Implantaten



„Es macht mir riesig Spaß, Implantate zu verkaufen“, meint Heike Volkmann. Hier mit Teflonteilchen fürs Gesicht. Mit ihnen werden Wangenknochen oder Nasenrücken verstärkt

quatschen“, meint Constance Neuhann-Lorenz. „Und ich werde einem jungen Mädchen nicht ohne Anlass die Nase operieren, selbst wenn sie sich einbildet, sie möchte ihre Nase klein und stupsnasig.“ Auch Schönheitschirurgen sind Ärzte, die Leiden heilen. Das Leiden am eigenen Makel. Zu ihnen kommen Patienten und keine Kunden. Die Begrüßungsfrage lautet dann auch nicht wie am Fahrkartenschalter oder bei der Imbissbude: Was wünschen Sie?, sondern: Was stört Sie, woran leiden Sie?

Dr. Neuhann-Lorenz, die sich mit charmantem Augenzwinkern „ein altes Vehikel in der Schönheitschirurgie“ nennt, ist Fachärztin für Allgemeine Chirurgie und plastische Chirurgin zugleich. Ihre Spezialgebiete sind Facelifts, Busen- und Augenfaltkorrekturen. Und natürlich Fettabsaugen, die im Augenblick häufigste plastisch-ästhetische Operation. Sie macht auch Nachoperationen, so genannte Sekundäreingriffe, spielt die Feuerwehr, wo andere gefuscht haben. Oder verkleinert die Schamlippen bei Models, die ihre Geschlechtsteile „grausig finden, wenn sie schmale Bikinis tragen müssen“.

Was Dr. Neuhann-Lorenz nicht operiert, sind Penisse. „Ich mag diese schwanzfixierten Männer nicht“, sagt sie ganz offen und erzählt, dass erst kürzlich ein Mann in ihrer Praxis gewesen wäre, der ihr seinen Penis direkt auf den glän-

zenden Mahagonitisch gelegt hätte. „Ich dachte, ich sehe eine Fata Morgana.“

Heute steht auf ihrem Arbeitstisch eine Vase mit bunten Frühlingstulpen. Ein Geschenk. Davon bekommt die Chirurgin viele. Auch die Repliken alter Votivbilder von Brüsten oder Augen, die im weißen Wandregal zwischen dickbändiger Fachliteratur liegen, stammen von Patienten. Früher wurden solche Dinge als Weihgabe in die Kirchen getragen, um sich gegen Krankheiten zu schützen. Doch als eine Art Wunderheilerin versteht sich Dr. Neuhann-Lorenz nicht. „Natürlich ist es toll, wenn Intensivmediziner Leben retten“, meint sie. „Ich habe selbst lange Intensivmedizin praktiziert, aber das hat mich niemals so fasziniert wie die Möglichkeit, jemandem zu

helfen, der ein Stigma hat. Sie glauben gar nicht, wie viel Freude man damit machen kann.“

Doch was ist ein Stigma? Wo setzen die Schönheitschirurgen den Wünschen ihrer Patienten Grenzen? Im Radio wird ein neues Kinn verlost, zum Geburtstag gibt es einen Gutschein für das Straffen der Bauchdecke, und der Busenfetischist schenkt seiner Liebsten zum BH gleich noch das Implantat mit dazu. Die Angschwelle vor der persönlichen Umgestaltung sinkt. Es werden immer mehr, die für die Optimierung ihres Aussehens einige Tausender hinblättern. Im Showbiz gehören Korrekturen mittlerweile ganz selbstverständlich zum Job dazu. Das Facelift für 13 000 Mark, die Oberlidstraffung für 3000 Mark oder das Bauchabsaugen für rund 5000 Mark sind quasi in der Gage mit drin. Nur die Offenheit fehlt noch. Die wenigsten plaudern ungeübert über, dass bei ihnen nachgeholfen wurde, man die Zeichen des Alters geglättet, erschlaffte Gesichtszüge aufgepolstert, den welken Truthahn etwas nachgestrafft hat.

„Mit der Heimlichtuerei wird in 20 Jahren Schluss sein“, glaubt Heike Volkmann, 44, Geschäftsführerin von Tap-Med, einer Firma, die medizinische Produkte rund um die Schönheitschirurgie vertreibt. „Es fällt schon jetzt auf, dass die Leute mehr darüber reden.“ Wie ein klassischer Vertretertyp düst Heike Volkmann in ihrer Mercedes E-Klasse von Arzt zu Arzt durch ganz Deutschland. Im Gepäck: ein Trolley mit verschiedenen Brust- und Gesichts-Implantaten und Instrumenten für plastische Chirurgie.



Im Dienst der Schönheit düst Heike Volkmann in ihrer E-Klasse von Arzt zu Arzt



In der Praxis von Dr. Neuhann-Lorenz: Sie sammelt Vorher-Nachher-Bilder

Ein Fettabsaugegerät kostet den Arzt, je nachdem, ob er sich für die Spar- oder die Superversion entscheidet, zwischen 15000 und 40000 Mark. Neu auf dem Markt ist ein besonders schonendes Gerät von der Firma MicroAire, das durch eigene Hubbewegungen das Absaugen der Fettzellen für den Doktor erleichtert. Was sich wie die Bedienungsanleitung eines Staubsaugers anhört, hat für die Patienten erhebliche Vorteile: weniger Schmerzen nach der Operation, weil das Bindegewebe weniger strapaziert wird. Heike Volkmann weiß, wovon sie spricht. Sie hat zehn Jahre als leitende OP-Schwester der plastischen Chirurgie im Krankenhaus Rechts der Isar in München gearbeitet.

Jetzt lebt sie in Kassel und betreibt mit ihrem Lebensgefährten ihre eigene Firma, beschäftigt sieben Mitarbeiter. Auf dem Tisch in ihrem Büro steht ein Perückenkopf, angemalt im Grün eines Chirurgenkittels. An diesem Modell demonstriert Heike Volkmann ihren Kunden anschaulich die neuesten Teflonteilchen zur Verstärkung der Kinn- und Wangenknochen oder zur Faltenunterfütterung. Sie sind so superweich, dass man später ihre Ränder unter der Haut kaum ertasten kann. Heike Volkmann ist stolz auf ihre Produkte. „Früher“, erzählt sie, „mussten die Ärzte die Teflonteilchen noch aus einem Block individuell zurechtschneiden.“ Entscheidend ist bei den Implantaten vor allem, dass sie „vom Körper nicht durchwachsen werden“ und sich ohne Probleme entfernen lassen“, falls die Patientin in fünf Jahren noch ein Facelift auf dem Zettel hat. Die Vertreterin selbst ließ sich bisher noch

nicht operieren. Warum eigentlich? „Man soll nie nie sagen“, meint sie. „Im Moment habe ich aber keinen Bedarf.“

Schaut man sich Nahaufnahmen von Schönheitschirurgischen Eingriffen an, die „Danach-Bilder“ mit den wie im Splatter-Movie blaulila verfärbten Gesichtern, verfliegt alle Lust auf eine Verjüngungskur. Doch für bestimmte Eingriffe haben sich inzwischen neue Techniken durchgesetzt. An erster Stelle Laser. Ganz blutlos geht es auch da nicht zu. Die OP-Bilder, die die Ärztin Gudrun Walter-Friedrich, 41, spezialisiert auf ästhetische Lasermedizin, zur Demonstration in einem Medizinbuch aufschlägt, machen Gänsehaut. „Skinresurfacing“ nennt sich diese Frischekur. Den narkotisierten Patienten werden in einer einstündigen Sitzung die obersten Hautschichten weg-

gelasert, ohne dabei umliegendes Gewebe zu zerstören. Die Versprechungen klingen gut: Pigmentflecken, kleine Falten und dunkle Schatten unter den Augen verschwinden, die Haut sieht frischer aus. Nach der OP bekommen die Patienten für den Nachhauseweg eine Folie über ihr wundes Gesicht. Spätestens nach zwei Wochen ist nagelneue Haut wieder nachgewachsen, heißt es im Prospekt.

Gudrun Walter-Friedrich hat „zum Glück die gute Haut ihres Vaters geerbt“. Bisher hat sie sich nur die „Zornesfalten“ zwischen den Augen unterspritzen lassen. Die Lasertechnik, die noch „sehr viel Perspektive“ hat, begeistert sie. „Weil man durch diese Eingriffe den Körper dazu bewegt, sich selbst zu reparieren.“ Die Ärztin arbeitet in der Meoclinic, einer internationalen Privatklinik mit Ableger in Berlins Nobelpassage Quartier 206. Über schilfgrüne Auslegeware wandert man da wie im Fünfsternehotel durch die Flure. Während im Atrium die Pashmina- und Kaschmirfraktion Espresso schlürft, kann man sich in der Mittagspause kleine Ärgernisse weglassen lassen, Tattoos oder borstige Härchen. Ein „Skinresurfacing“ so mir nichts, dir nichts, ohne Vor- und Nachbehandlung, kann Gudrun Walter-Friedrich nicht anbieten. Aber vielleicht ist die Medizin in zehn Jahren so weit. Wer weiß. Und vielleicht packt auch mich dann in der Mittagspause mal die Lust auf Veränderung. Wer weiß.

Auch Dr. Neuhann-Lorenz hat sich operieren lassen. Ihr Bauch wurde abgesaugt, ihre Oberlider sind gestrafft. „Klar bin ich eitel“, gibt die sympathische Chirurgin zu: „Sonst würde ich so einen Beruf ja nicht haben.“



„Bitte Busen größer,  
Schamlippen kleiner“